

## Erwin Leder (2010)

„Betrachtungen“, für das Programmheft „Der Weltintendant“:

„Ecce Joachim J. Vötter!

3 Uhr morgens, selbst schlaflos brütend über etwas, das ausgerechnet jetzt aufgeschrieben werden möchte, trifft folgende sms bei mir ein: "no one ever told me when I was alone, they'd just thought I'd know better. (Axel Rose) rock". Er ist der Einzige, der das ungescholten darf, und ich erkenne Joe's sms schon am Klingelton. Jetzt nur nicht antworten, denk ich, sonst beginnt ein zweistündiger Dialog, der mich noch weniger schlafen lässt. Vielleicht findet dessen Anlass jetzt besser auf einem Blatt von Joes eigenem Schreibmaterial Platz - andererseits ist es oft nur eine Sache von Überwindung und Hingabe, sich auch zu ungewöhnlicher Zeit auf Außergewöhnliches einzulassen.

Derlei Resultat führt erfahrungsgemäß oft zu bemerkenswerten Lösungen eigener Herausforderungen. Joe ist irgendwie zum schöpferischen Einzelkämpfer geworden, vielleicht auch durch solche Dinge. Dabei ist er einer der liebenswertesten, aufmerksamsten, achtsamsten und freundlichsten Menschen, die ich kenne - Freundlichkeit sei sein Motto, sagte er mir vor einigen Wochen mit einem schnippischen lässigen Lächeln, es hat mich nicht verwundert.

Joe war Leadsänger und Texter bei "Matter Of Taste", einer ausgezeichneten Hard- & Rockband aus Graz - und was für ein Stimmler, erinnert mich tatsächlich an Ian Andersons beste Zeiten, unglaublich. Dabei wurde diese Band in Österreich niemals sonderlich bekannt, eher international - welch ein "Schicksal", kommt mir das nicht bekannt vor?

"Eines Tages hat 's mich nicht mehr interessiert, da wurde ich Autor - ab heute nur noch Autor." Das war 's dann. Die zierliche Grazer Wohnstatt wie sein Häuschen im Salzburgischen (ein Zuckerstücklerl im Grünen, innen und außen freundlich wie er selbst): alles picobello auf seinem Plätzchen wirkt nicht aufgeräumt sondern gemütlich - für mich Ausdruck kontinuierlicher Arbeit an und Lebensfreude mit sich selbst.

Welch ein Glück, dass ich vor gut zwei Jahren die letzte Vorstellung der "Walzermembrane" erleben konnte und dieses freundsam achtliche Menschenkind kennen lernen. Schon dieses sein erstes Stück enthielt, was ich mir vom Theater wünsche: da entpuppt sich messerscharfe Sprache aus rhythmisch gesetzten Texten. Es geht um Geschichten, welche mit Menschen zu tun haben - mit heutigen, auch wenn sie in der Vergangenheit angesiedelt sein sollten.

In seiner Dramaturgie deckt er das menschliche Chaos unserer Gesellschaft auf mit all ihrer Gier, ihren peniblen Kleinlichkeiten, aber auch ihren liebenswerten Unzulänglichkeiten anhand charismatischer facettenreicher Figuren, welche zuweilen dazu angetan sind, ein ganzes Gesellschaftsgenre zu vertreten.

Wer imstande war, Andrea Breths "Sturm"-Inszenierung Satz für Satz zu genießen und dabei

den wachsenden Anstürmen seiner Lachmuskulatur nicht entgehen konnte, wird auch an Vötters Stücken nicht vorbei gehen wollen, auch wenn sie noch nicht ins Akademietheater Eingang gefunden haben. Aber ich möchte nicht vergleichen, schon gar nicht mit Shakespeare! Jeder Vergleich hinkt – ohnehin. Seine Stücke strotzen von Kraft an Ausdruck und fordern wort- und geschichtsgetreue Inszenierung. Was Wunder, dass ausgerechnet Hubsch Kramar und er sich zu einer schöpferischen Symbiose fanden, welche für das erste (Die Walzermembrane) und zweite Stück (Schreiber) der Trilogie jeweils den Bundespreis erwirkten. Inzwischen sind wir alle zu einer "Band" zusammengewachsen.

Joachim bedient sich einer einfachen Sprache, die vielleicht vordergründig nicht immer leicht zu verstehen ist. Eine seiner Stärken: er ist Wort- und Sprachjongleur, aber nicht etwa wie Wort- und Sprachsetzer Karl Valentin. Er wählt Begriffe, die sich aus gebräuchlichen Worten zusammensetzend Bedeutungen ergeben, welche zwar erst einmal alltäglich erscheinen: jene interessanten neuen Worte oder Satzgebilde sind also keinen entstellten, werden jedoch in ihrem Zusammenhang zuweilen nicht sofort als das erkannt, was sie eigentlich aussagen - was angesichts des heute etwa durch bestimmten medialen Einfluss degenerierten Sprachgebrauch oft nicht verwundert. Bei mehrseitiger Beleuchtung jener Inhalte tritt nach einiger Zeit jedoch unweigerlich zutage, was dem Publikum in seiner Vorahnung angesteckt durch eine erhellende Inszenierung nicht entgangen sein wird: es kommt zum so genannten "Aha-ach ja-Erlebnis". Vötters Sprache zeigt auf, zeigt an, deckt auf und stellt in Frage, und die Dramaturgie tut das Übrige, um seine Geschichten im Ansehen der menschlichen Geschichte unserer Gesellschaft ihrem visionären, unausbleiblichen, doch für den wohl erzogenen Konsumbürger dennoch überraschenden Ende zuzuführen.

Vor einigen Wochen unterhielten wir uns über "Theater als Sprach- und Lebenserziehung". Dabei sprachen wir über den so genannten Untertext, jener Bedeutung, die einem Text eigentlich zugrunde liegt - "ich möchte fort von hier, weit fort" kann etwa durchaus heißen "ich möchte ganz nahe bei dir sein". Dabei kommt es zu Intonierungen und Betonungen, zu ganzen Stimmungsbildern, welche der vordergründigen Aussage eines Textes nicht entsprechen.

Es geht dabei also darum auszusprechen, aber auch aufzudecken, was man nicht sieht. Joe nannte dies "Organisation des Unsichtbaren", und höchstes Vertrauen sei es, jemandem die uns alle umgebende Unsichtbarkeit zu vermitteln. Richtig, weil Richtung weisend. Theater wird heutzutage unterschätzt: es geht ihm durchaus um Bildung einer aufmerksamen, achtsamen und friedfertigen Gesellschaft, die erkannt hat, dass lebendige Beziehung nicht in vorgeformten, vorgespielten Worten und Bildern funktionieren kann, sondern nur in der Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit unseren tatsächlichen gegenwärtigen Befindlichkeiten. Dazu brauchen Menschen Mut, Geduld und Achtsamkeit, kurz jene Kraft, die Joachim J. Vötter offensichtlich aus der Freundlichkeit, wie er sagt, zu sich selbst und zu anderen bezieht. Rock! Ecce homo!

**Erwin Leder:** geb. 1951 in Sankt Pölten, studierte von 1976-1979 Schauspiel an der Schauspielschule Krauss, Wien, und zugleich Gesang von 1977-1981 an der Akademie der darstellenden Künste, Wien, bei Emmie Sittner. Sein Theaterdebüt gab er 1976 in der Titelrolle von Molières »Scarpins Streiche« unter der Regie von Bernd Palma am Volkstheater Wien. Sein Filmdebüt folgte kurze Zeit danach, 1977 in Reinhard Schwabenitzkys »Der Einstand«.

Erstmals international in Erscheinung trat er in Uli Edels Literaturverfilmung von Oskar Maria Grafts »Der harte Handel«, der internationale Durchbruch gelang ihm 1981 als Johann, das Gespenst in Wolfgang Petersens vielfach ausgezeichnetem Filmdrama »DAS BOOT«.

Seitdem wirkte er in über 150 TV- und Kinoprojekten mit sowie in über 100 Theaterproduktionen. Unter anderem wurde er für die Filme »Die toten Fische« (1989, Regie: Michael Synek) und »Eis« (1989, Regie: Berthold Mittermayr) mehrfach international ausgezeichnet.

Weltweit Beachtung fand er auch in »Schindlers Liste« (1994, Regie: Steven Spielberg) und »Underworld« (2004, Regie: Len Wiseman).

Im deutschsprachigen Raum wurde er als Nestroydarsteller und für seine Karl Valentin- und Dostojewskij-Inszenierungen bekannt. An der Hamburgischen Staatsoper übernimmt er 2012 die Rolle des Narren in Aribert Reimanns »Lear«. Es ist seine zweite Opernproduktion: 1985 wirkte er bereits in Strawinskys »Geschichte vom Soldaten« mit.